

teilweise sehr dehnbaren Konzepte hätten die entsprechenden Studien jedoch sicher profitiert.

Letztlich tut dies aber der Tatsache keinen Abbruch, dass mit *Räume des Subjekts um 1800* ein Band vorliegt, der mit seinen einander komplementären Beiträgen eine hervorragende Lesbarkeit mit einem beeindruckend vielseitigen Blick auf das Thema verbindet. Einer Lektüre, die an aktuellen Zugängen in der Forschung zu Raum und europäischer Romantik interessiert ist, ist der Sammelband mit Nachdruck zu empfehlen.

Stefan Tetzlaff

Rüdiger Zymner (Hg.): *Handbuch Gattungstheorie*. Stuttgart, Weimar (Metzler) 2010. 368 S.

Es gibt Bücher, die man von vorne bis hinten lesen muss. Sammelbände zählen nicht dazu; Lexika noch weniger: sie folgen einer Ordnung, die der Sache ganz äußerlich ist. Und Handbücher? Im Unterschied zu Lexika, die ihren Gegenstand profilieren, indem sie die alphabetisch geordneten Begriffe durch eine Hyperlink-Struktur dicht vernetzen, sind diese nicht nur dazu gedacht, ihren Gegenstand begrifflich zu erschließen, sondern ihn auch systematisch zu präsentieren. Handbücher wollen nicht nur gelegentlich zur Hand genommen werden, sie zielen auch darauf ab, alles, was man wissen und bedacht haben sollte, in handlichem Format darzustellen.

Die hier zu besprechende Publikation erfüllt diese Ansprüche auf mustergültige Weise. Mustergültig darf man sie nennen, weil der in Handbuch-Fragen versierte Metzler-Verlag einen in der Sache mehrfach ausgewiesenen Fachmann als Herausgeber gewinnen konnte; mustergültig ist dieses Handbuch aber auch deshalb, weil dieser Herausgeber – das zeigen die Überlegungen, mit denen er auf den ersten Seiten in die Gattung ›Handbuch‹, in die Theorie der Gattungstheorie und in das vorliegende *Handbuch Gattungstheorie* einführt (vgl. 1–5) – weiß, was er tut.

Gattungstheorien gibt es zuhauf und es gibt sie in den verschiedensten Disziplinen. Das Projekt, das Zymners Handbuch verfolgt, zielt nicht nur darauf ab, die primär literaturwissenschaftliche Gattungstheorie in ihren Traditionslinien und Problemhorizonten zu präsentieren, also »ein möglichst weites Spektrum gattungstheoretischer Reflexion [zu] erfassen« (5), sondern auch, das Fachgebiet selbst als spezifisches Fachgebiet zu bedenken, also zu einer »*Allgemeinen Gattungstheorie*« im Sinne einer »metareflexiven, alle disziplinären Gattungstheorien umfassenden Tätigkeit« (2) beizutragen. Das nötigt ihn dazu, methodische, theoretische, historische und disziplinäre Perspektiven gleichermaßen zu berücksichtigen. Die Umsicht, mit der Rüdiger Zymner diese Perspektiven reflektiert und zueinander in Beziehung setzt, verleiht dem Handbuch seine besondere Kohärenz.

Der Band umfasst acht Themenkomplexe (A–H) mit zum Teil äußerst detaillierten Binnengliederungen. Die einzelnen Abschnitte lassen sich ihrerseits in drei Gruppen zusammenfassen.

First things first. Die erste Gruppe (A–C) bildet den systematischen Grundbestand des Bandes. Er umfasst generelle »Aspekte der literaturwissenschaftlichen Gattungsbestimmung« (A), zentrale »Problemkonstellationen der Gattungstheorie« (B) sowie das

intrikate Verhältnis von Gattungsbestimmung und Gattungshistoriographie (C). Die einzelnen Beiträge sind allgemeinen, v. a. begriffslogischen Methodenfragen (A.1) sowie der gesondert behandelten Frage nach den Bestimmungskriterien von Gattungen (A.2) gewidmet und diskutieren facettenreich texttheoretische (B.1), normentheoretische (B.2), vermittlungs- und institutionentheoretische (B.3) sowie literaturtheoretische (B.4) Problemkonstellationen. Wer immer sich in Zukunft in gattungstheoretischen Fragen profilieren möchte, wird in den in diesen Abschnitten versammelten Beiträgen eine souverän vermittelte Orientierung finden. Das hat nicht zuletzt damit zu tun, dass die einzelnen Artikel von ausgewiesenen Fachleuten verfasst wurden, an deren Publikationen in gattungstheoretischen Angelegenheiten ohnehin kein Weg vorbeiführt. Neben Rüdiger Zymner selbst sind dies – um nur einige zu nennen – Harald Fricke, Klaus Hempfer, der zu konzeptionellem Widerspruch neigende Moritz Baßler, eine sich gegen den systematischen Anspruch des Unternehmens etwas sträubende Monika Schmitz-Emans sowie Marion Gymnich, die für sämtliche Beiträge zu Fragen der Gattungshistoriographie verantwortlich zeichnet.

Im Anschluss daran öffnet eine zweite thematische Gruppe (D-G) den Horizont auf eine Vielzahl gattungstheoretischer Traditionen, Kontexte und Disziplinen. Sie stellt »Richtungen und Ansätze der poetologischen Gattungstheorie« (D) vor, verfolgt deren Geschichte (E), wendet sich den verschiedenen »Bezugssystemen« der Gattungstheorie (F) zu und präsentiert die Gattungsforschung unter disziplinärem Gesichtspunkt (G). Das ist eine prinzipiell sinnvolle Erweiterung des systematischen Zugriffs, erweist sich von Fall zu Fall aber doch auch als unproduktiv. Das gilt zum einen für den Abschnitt E, dessen Beiträge im historischen Durchgang noch einmal präsentieren, was zuvor ausführlich dargestellt wurde; das gilt aber auch für Abschnitt D selbst, dessen allesamt von Ralf Klausnitzer verfassten Beiträge (zur geistesgeschichtlich-anthropologischen, kognitionswissenschaftlichen, sozial- und funktionsgeschichtlichen, struktural-formalistischen etc. Gattungstheorie) notwendigerweise noch einmal, nun allerdings im eigenen Recht und in dankenswert ausführlichen Zitaten vorstellen, was in den problemorientierten Beiträgen der ersten Themengruppe schon einmal entwickelt wurde. Und das gilt vor allem für den Abschnitt F, in dem sich Tilmann Köppe und Tom Kindt bravourös, aber für gattungstheoretische Fragen unergiebig durch die Geschichte der literaturwissenschaftlichen Theorien arbeiten. Abschnitt G, der die Gattungsforschung einzelner wissenschaftlicher Disziplinen vorstellt, kommt in den anglistischen, germanistischen und romanistischen Beiträgen an den großen Namen naturgemäß nicht vorbei, bereichert den Band aber insbesondere durch sozial- (Hubert Knoblauch/Bernt Schnettler), sprach- (Kirsten Adamzik) und musikwissenschaftliche (Wolfgang Marx), theologische (Ruben Zimmermann) und volkskundliche (Rüdiger Zymner) Beiträge sowie durch solche, die in selten zur Kenntnis genommene Disziplinen wie die Japanologie (Elena Giannoulis) und die Sinologie (Wolfgang Kubin) führen.

Der den Band beschließende Abschnitt zu »Theorien generischer Gruppen und Schreibweisen« (H) weist in konzeptioneller Hinsicht über die Grenzen des Handbuchs hinaus, insofern dieses für Fragen der Theoriebildung, nicht jedoch für die Präsentation einzelner durch die Theorie erschlossener Phänomene zuständig ist. Das heißt nicht, dass die einzelnen Beiträge nicht lesenswert wären; zur Sache des Handbuchs aber tragen sie nur vermittelt bei. Der Abschnitt ist denn auch nicht zufällig am Ende des Bandes platziert; er stellt eine Art Schnittstelle zu verwandten oder wei-

terführenden Projekten wie Dieter Lampings *Handbuch der literarischen Gattungen* oder den Metzler-Handbüchern zur Erzählliteratur (Matias Martínez), zur Lyrik (Dieter Lamping) und zum Drama (Peter W. Marx) dar.

Es gibt Rezensenten, die die Bücher, die sie besprechen, von vorne bis hinten lesen. Das ist manchmal extravagant und nicht immer produktiv. Im vorliegenden Fall macht es müde und mürbe und führt zu einem abnehmenden Grenzwertnutzen. Doch auch wer das Handbuch auf etwas vernünftiger Weise gebraucht, wird sich des Eindrucks nicht erwehren können, dass der konzeptionelle Raster des Bandes ein beträchtliches Maß an Redundanzen produziert. Bei mehrmaligem Hinsehen nimmt sich der Facettenreichtum der Gattungstheorie, die in Dieter Lampings Beitrag zur komparatistischen Gattungsforschung nicht zu unrecht als »eines der großen Arbeitsgebiete der Literaturwissenschaft« (273) ausgewiesen wird, einförmiger aus als vermutet.

Das ist aller Wahrscheinlichkeit nach nicht der Anlage des Bandes anzulasten; es dürfte eher ein Indiz dafür sein, dass die Gattung ›Handbuch‹ in diesem Handbuch an ihre Grenzen kommt. Im Gegensatz zu den Artikeln eines Lexikons sind die Beiträge eines Handbuchs zumeist breiter angelegt; anders als jenem aber fehlt diesem die Möglichkeit, Redundanzen durch Verweise gezielt zu vermeiden. Im Gegensatz zu Lehrbüchern, die sich kohärenter strukturieren, und anders als Forschungsberichte, die sich überdies dezidierter perspektivieren lassen, sind Handbücher zu vielgestaltig gefasst, um die ›Erträge der Forschung‹ nicht nur kompetent zusammen-, sondern auch produktiv weiterzuführen. Sie sind das Mittel der Wahl, um ein Forschungsfeld abzustecken und seine traditionelle und aktuelle, überholte und beste Praxis darzustellen, aber sie eignen sich nicht in derselben Weise dazu, die Diskussionen des Fachgebiets auf neue Perspektiven hin zu öffnen. Wer dieses Handbuch nicht nur zu Unterrichtszwecken, sondern auch dazu nutzen möchte, sich selbst einen Reim auf die darin behandelten FAQs zu machen, wird die Sache selbst in die Hand nehmen und eigene Akzente setzen, Relevanzen rigoros bedenken müssen. (Das Sach- und das Namenregister des Bandes sowie die umfangreiche Bibliographie, auf die Besitzer des Buches mit Hilfe eines ›persönlichen Webcodes‹ zugreifen können, werden dabei sicher hilfreich sein.)

Robert Vellusig

Helga Thalhofer: *›Sans doute‹. Die Ironie Prousts in Bezug auf die deutsche Frühromantik und Sören Kierkegaard*. Heidelberg (Winter) 2010. 221 S.

Helga Thalhofer präsentiert eine Studie unter dem viel versprechenden Titel »Sans doute«. Die Ironie Prousts in Bezug auf die deutsche Frühromantik und Kierkegaard«. Die Idee, die dem Proustschen Schreiben eigene Ironie in den Kontext zweier »Klassiker« in Bezug auf den modernen Ironiebegriff zu stellen, macht durchaus neugierig. Dabei entbehrt die Parallelsetzung in der Tat nicht einer gewissen Plausibilität, wenn man an Schlegels Konzept einer Transzendentalpoesie denkt, in der dem Roman als philosophischem Erkenntnisinstrument jenseits der »Schulphilosophie« eine große Relevanz zuwächst, genauso wie beispielsweise Kierkegaards Entweder/Oder in diesem Sinne als romantischer Roman gelesen werden kann (vgl. Deiss, 1984, Liessmann, 1991). Die zentrale These der Autorin ist, dass sich in Prousts Recherche du temps